"Schattenhalb" : ein Toggenburger Comicband

Autor(en): **Holenstein Weidmann, Pia**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Jahrbuch**

Band (Jahr): **- (2008)**

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-882849

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Schattenhalb» – ein Toggenburger Comicband

Sieben schlimme Bildergeschichten aus gut sieben Jahrhunderten, die sich alle im Toggenburg fiktiv oder wirklich abgespielt haben, von sieben Zeichnerinnen und Zeichnern aus dem Kanton St. Gallen ins Bild gesetzt: Das ist das Ergebnis eines Teamprojekts, an dem zehn Personen im innersten Kreis und viele weiter helfend, beratend, unterstützend beteiligt waren.

Pia Holenstein Weidmann

Wer einen Comic oder gar einen literarischen Wander- und Sagenführer erwartet hat, wird erstaunt sein. Es ist kein einfaches Buch. Jede Geschichte wird kurz und in dichter Darstellung eingeleitet. Und die Bilder verlangen erst recht ein ernsthaftes, aufmerksames Publikum. Zwar wollen und sollen sie durchaus gefallen, doch sie bieten auch einen Einblick, mit dem man so schnell nicht fertig wird. Jedes dieser Kunststücke enthält seine eigene Gebrauchs- und Leseanweisung, die man aber erst entdecken muss. Die Einführungstexte erklären nicht einfach die Bilder, sondern bieten notwendige Informationen und weiterführende Anregungen zum jeweiligen Thema. Alles zusammen aber ist eine Einladung, sich auf Weltliteratur und -kultur, die im Toggenburg ihren Ausgang findet, einzulassen.

Von der Idee zum Resultat

Die Zeichnungen

Mit den eigenen Möglichkeiten des Genres Comic werden anspruchsvolle Inhalte einem neuen, breiten Zielpublikum zugänglich gemacht. Dabei sind die Bilder nicht einfach Mittel zu diesem Zweck. Sondern sie zeigen sich als Kunstform mit ihren eigenen Regeln und Traditionen, die sich in jeder Geschichte auf ganz andere Weise entfaltet.

Den Künstlern je eine Geschichte vorzugeben in einfachen, verständlichen Häppchen, als Vorlage für einen Comic, erwies sich als völlig unzureichende Idee. Für keinen und keine von ihnen genügte eine solche Abfertigung. Alle haben sich weit stärker mit der Vorlage beschäftigt, haben einen bestimmten

Blickwinkel und Ausschnitt gewählt, und alle haben sich eine ganz eigenwillige Darstellung ins Bild ausgesucht. Auch bei der geplanten Länge von drei Seiten blieb es nicht, fast alle zogen fünf Bildseiten vor. Schliesslich sind nur zwei Bildergeschichten in der Art von Comics gestaltet. Aber keineswegs als banale Comics, sondern in beiden ist das Medium als Kunstform genutzt.

Konzept

Ob zehn oder sieben, Figuren oder Geschichten, ob historisch oder alle aus der Gegenwart: Am Anfang stand noch wenig fest. Ausser die Überzeugung, dass Toggenburger Kulturgeschichte genügend zu bieten hat für einen Comicband und auch, dass es sinnvoll sei, diese Schätze zu heben und einem breiten Publikum ans Herz zu legen. Es bildete sich eine kleine Projektgruppe, bestehend aus Käthi Keller, Tanja Holenweger und der Schreibenden, die sich in einem Kulturmanagement-Kurs zusammentaten.

Die Suche nach Finanzen und Verlagen modifizierte und schränkte die Vorgaben ein. Die Zahl von zehn Episoden wurde einmal reduziert, dann wieder auf sieben erhöht. Zum grossen Glück fand sich da eine kleine Gemeinde aus der St. Galler Kunstszene zusammen, die mit einem Koordinator und der Gestalterin recht autonom funktionierte.

Und dann ergaben sich spezifische Vorteile der Vorgehensweise. Sieben Geschichten gleichzeitig in sieben Comics zu verwandeln, das bringt eine Vielfalt in der gleichen Zeit hervor, die sonst undenkbar ist. Die Gleichzeitigkeit ermöglicht ein breiteres Spektrum. Die Kürze der Bildergeschichten – drei bis fünf Bildseiten – erlaubt es, dass die Zeichnerinnen und Zeichner die Arbeit in ihrer Freizeit fertig bringen. Allerdings haben alle, wie die Gespräche ergaben, viel mehr Zeit investiert als geplant und eingerechnet.

Bezeichnung der Form

Schliesslich stellte sich die Frage, wie nun das Vorliegende korrekt zu benennen sei. Sind es Toggenburger Comics? Die Comics kommen nicht aus dem Toggenburg. Zudem sind es vielleicht gar keine «richtigen» Comics.

Bildergeschichten aus dem Toggenburg? Ja und nein, denn die Geschichten haben mit dem Toggenburg zu tun, die Bilder stammen hingegen mehrheitlich aus St. Gallen. Wenn ein Comic als Medium von Bild und Sprache damit Dialogizität

und Lebendigkeit schafft, so müssen hier die Sprachinseln im oder neben dem eigentlichen Bild Verständlichkeit und Verbindung zu fremden Zeiten herstellen. Sie müssen eine komplexe Geschichte erzählen, zu der die Einleitung erst eine Tür aufstösst. Doch hier ist nicht Comic als feste Form, mit festem Verwendungszweck, entstanden, sondern jede der Geschichten hat eine bildliche Verarbeitung inspiriert, die direkt auf sie Bezug nimmt. Keine der drei Künstlerinnen und keiner der vier Künstler – jung, offen, nicht festgefahren – unterwirft die Vorgabe dem eigenen Stil, sondern alle haben sich eingehend mit ihr auseinandergesetzt und eine Formsprache eigens dafür entwickelt.

Die Ordnung des Inhalts

Sind es literarische Werke? Kriminalfälle? Handelt es sich um Geschichte? Alt oder modern? Was ist der rote Faden?

So viele klare Fragen, die schwierig zu beantworten sind, und doch scheinen sie angesichts des Inhalts nicht notwendig. Es ist Weltwichtiges, was da erzählt wird, Ereignisse oder Werke, die die Welt bewegten, Anlass gaben zu künstlerischer Bearbeitung, sich in den verschiedenen Jahrhunderten ereigneten, dem Toggenburg bestimmte Ansichten aufdrückten, die Welt einbezogen, bewegten oder es nur vorgaben.

Dieses Toggenburg als historisch-literarische Landschaft ist ein kulturell offenes, bewegendes, ereignisreiches Gebiet, vielleicht gerade wegen seiner Enge, seiner Kleinräumigkeit, Unentrinnbarkeit.

Alle ausgewählten Episoden zusammen haben wenigstens literarische Bezüge, wenn sie nicht selber literarischen Ursprungs sind. Sie haben aber auch Spuren in anderen Künsten hinterlassen, musikalische oder filmische. Denn keine ist «fertig», man ist nicht damit fertig, sie haben noch nicht zu Ende gesprochen. Und alle sind böse, unerlöst, unkorrekt.

Der Säntismörder zerstört eine Postkartenidylle des Wetterwartehepaares, aus der er ausgestossen wurde. Die protestantischen Verschwörer, welche sich zu Tyrannenmördern hochstilisierten, als sie den äbtischen Amtmann aus dem Hinterhalt erschiessen liessen, waren selbstsüchtige Prahler und drangsalierten ihre Dienstmägde systematisch. Zwei Aussenseiter, die sich der toggenburgischen Gesellschaft verschliessen und deren Haltung damit zutiefst in Frage stellen, sind der wilde Mensch vom Selun im 19. und Bräkers literarischer Ritter Jauss im 18. Jahrhundert.

Dabei sind es auch Geschichten von Grenzen, Grenzerfahrungen, Grenzüberschreitungen, von Selbstbehauptung, von Autonomie und Befreiung. Geschichten vom Sich-Verlieren, Auflösen, Versinken und Untergehen.

Rote Fäden

Was verbindet denn den Grafen von Toggenburg mit Ulrich Bräker, Heinrich Wittenwiler und Peter Weber? Das Toggenburg, selbstverständlich. Aber darüber hinaus: Das sind vier unserer Dichter und Literaten, schön über die Weltgeschichte verteilt.

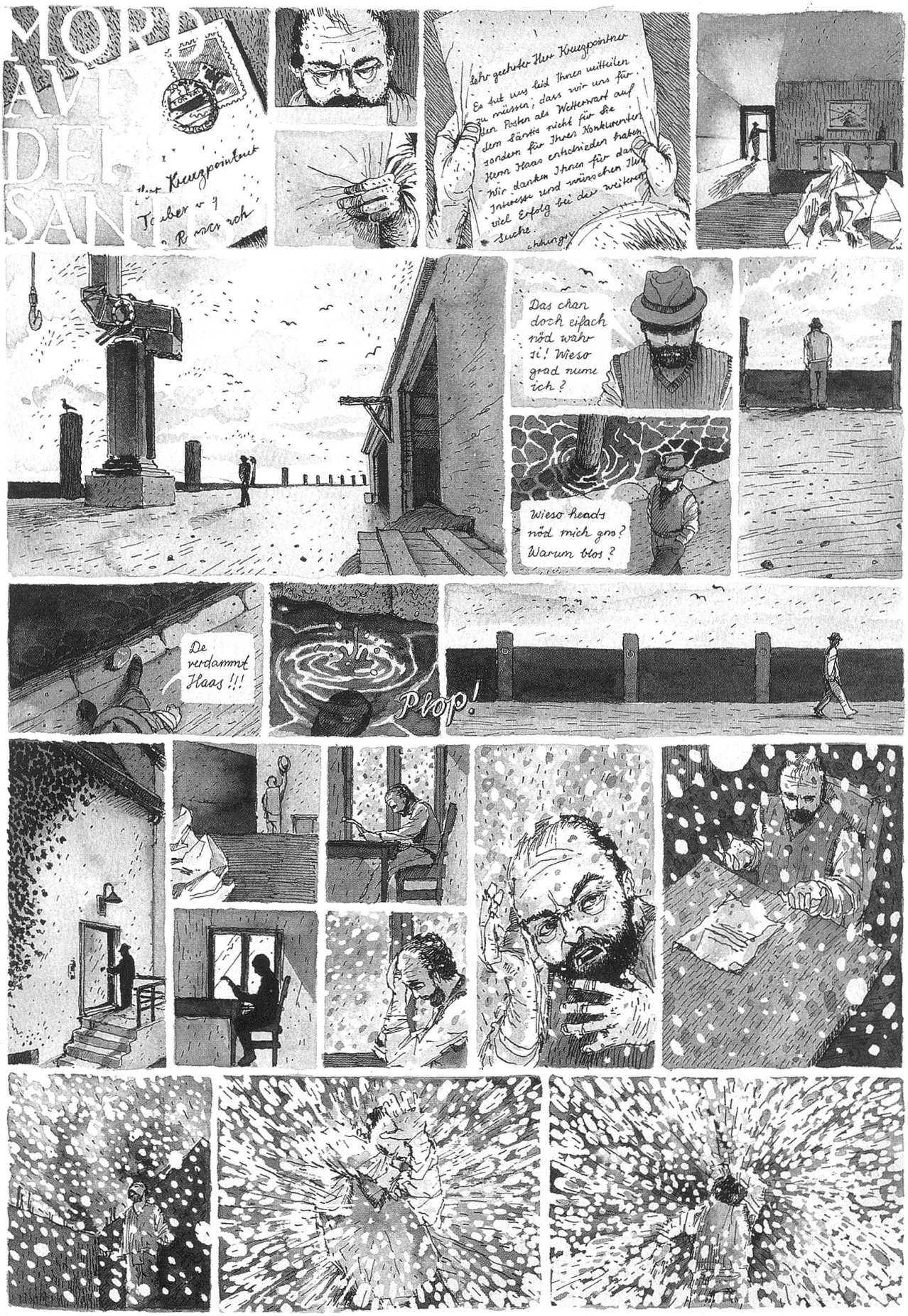
Es gibt aber auch immer wieder Themen, die mehrfach, in verschiedenen Zusammenhängen, begegnen.

Da ist der Konflikt zwischen dem Abt von St. Gallen und den toggenburgischen Neugläubigen, welcher im «Tyrannenmord» seinen Eklat findet. Er prägt die Zeit seit der Reformation, aber schon die Grafen von Toggenburg pflegten inbrünstige Feindschaft mit den Äbten. Seit dem angeblichen «Brudermord» Graf Diethelms I. von 1226, den das Kloster als Vorwand erfand, um sich in den Besitz der toggenburgischen Besitztümer zu bringen.

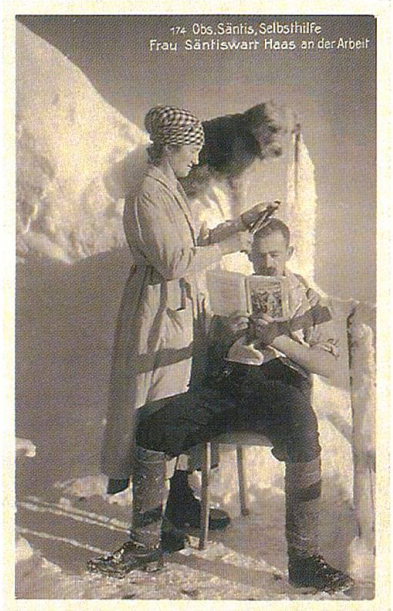
Da ist zum Beispiel die Festung Iberg bei Wattwil, welche um 1240 als Trutzburg direkt vor der Nase von Graf Krafft erbaut wurde, worauf er sie gleich stürmte und den sanktgallischen Dienstmann und dessen Sohn drin gefangen setzte – auch wieder in den Ereignissen um die Ermordung des tyrannischen Amtmanns Ledergerw im 17. Jahrhundert: als Not-Gefängnis für Verdächtige, die wegen ihrer grossen Zahl auf verschiedene Haftorte verteilt wurden.

Zwei unserer Protagonisten teilen ein postumes Schicksal: Statt in einem Grab «ruhen» sowohl die Gebeine des Seluners wie die des Säntismörders im Anatomischen Institut der Universität Zürich. Wieso sollten die Wetterwarte auf dem Säntis, eine furchtbar bedrohte Menschensorte – die Vorgänger des ermordeten Ehepaars Haas kamen auf verschiedene Weise im Kampf mit der Unbill dieses Berges um – nichts mit dem «Wettermacher» von Unterwasser oder Wattwil zu tun haben? Und wenn sie nur unbewusste Inspirationen sind.

Jede der sieben Geschichten ist eine ganze für sich. Und sie bedarf der vertieften Auseinandersetzung. Sie bedürfte auch einer eingehenden Besprechung. Das wollen wir im Folgenden, über die Informationen im Buch hinaus, leisten.



Die Absage. Ray Andrew Hegelbachs Doppelmord auf dem Säntis.



Postkartenidylle: Das Ehepaar Haas auf dem Säntis.

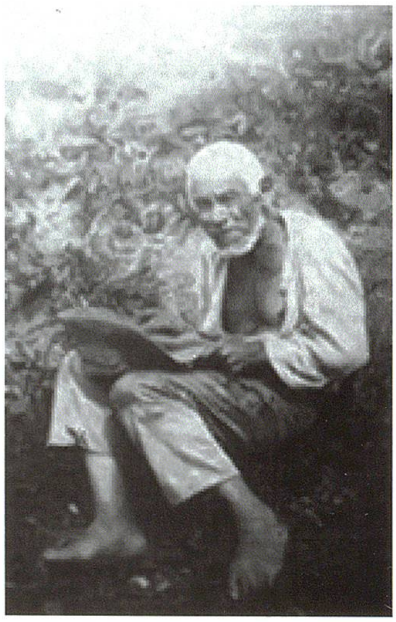
Säntismord

Ray Hegelbach hat sich in seiner Dachkammer, bei einer Sommerhitze von 30 Grad, ganz in die Psyche eines Täters versetzt, der in verletztem Stolz und neidzerfressen die Ski schultert und sich im Schneegestöber aufmacht und darin verliert; ohne sich festzulegen, was der verhinderte und nicht erhörte Säntiswart zusammenphantasiert und was sich wirklich abspielt; in Braun und Weiss, scheinbar zart, tastend und doch folgerichtig und unbeirrt. Die alltägliche Häuslichkeit des Ehepaars, wie sie auf Fotos übrigens dokumentiert ist, wirkt in dieser Szenerie auf dem verlassenen Gipfel in Eis und Schnee prekär und gefährdet, «unsternbedroht» nach Shakespeare.

Ganz im Gegensatz zum realen Hintergrund, der nun wie ein moderner Krimi handfest beweisbar war, Spurensicherungen im einsamsten Bergschnee mussten ja so was von bilderbuchmässig sein. Die Einwohnerkontrollkarte des Mörders Kreuzpointner wurde aufbewahrt, das Grab der Ermordeten ist zu besichtigen, die Notizbucheinträge sind bis zuletzt vorhanden, die Beschaffenheit der Kugeln mit der etwas seltsamen Akribie von Polizisten, in deren Alltagsgeschäfte ein ungeheuerliches Ereignis eingebrochen ist, als «absichtlich angespitzt» protokolliert.

Seluner

Dagegen legt Sandro Hagen einen harten, düsteren Seluner vor, das Findelkind, das so unromantisch sein Leben im Armenhaus verbringen musste, sprachlos, geschichtslos, und an dessen Lebensgeschichte die Evolutionsromantiker, anhand der toten Knochen, gnadenlos herumdokterten, dass es eine Schande ist.



Johannes Seluner.

Die Geschichte dieses Menschen – oder die davon, was das Toggenburg und der Kanton aus dessen Existenz gemacht haben – ist hinlänglich bekannt. Da erzählte man sich betuliche Geschichten über die geheimnisvolle Herkunft, die spektakuläre Entdeckung, sein seltsames Verhalten in der Zivilisation und behandelte ihn gleichzeitig wie ein fremdes und wohl schädliches Insekt. Und schliesslich sollten seine Knochen Auskunft geben über das, was man all die fünfzig Jahre lang seines friedlichen Verharrens inmitten der Gesellschaft nicht herausfinden konnte oder wollte. Die Fragestellung an die Knochen blieb eng und voreingenommen. Er galt als Kretin, und also sollte seine materiale Beschaffenheit den Kretinismus erweisen.

Möge er in Frieden ruhen. Sandro Hagens Johannes Seluner.

Tyrannenmord

Wenn Beni Bischof den geplanten Mord aus dem «tückischen Hinterhalt» zeichnet, dann kann es nicht mit allzu ernstem Stift sein. Und diese Folge von Ereignissen um den unfreiwilligen Tod des Amtmanns Ledergerw haben eine unheimliche Logik und groteske Konsequenz.

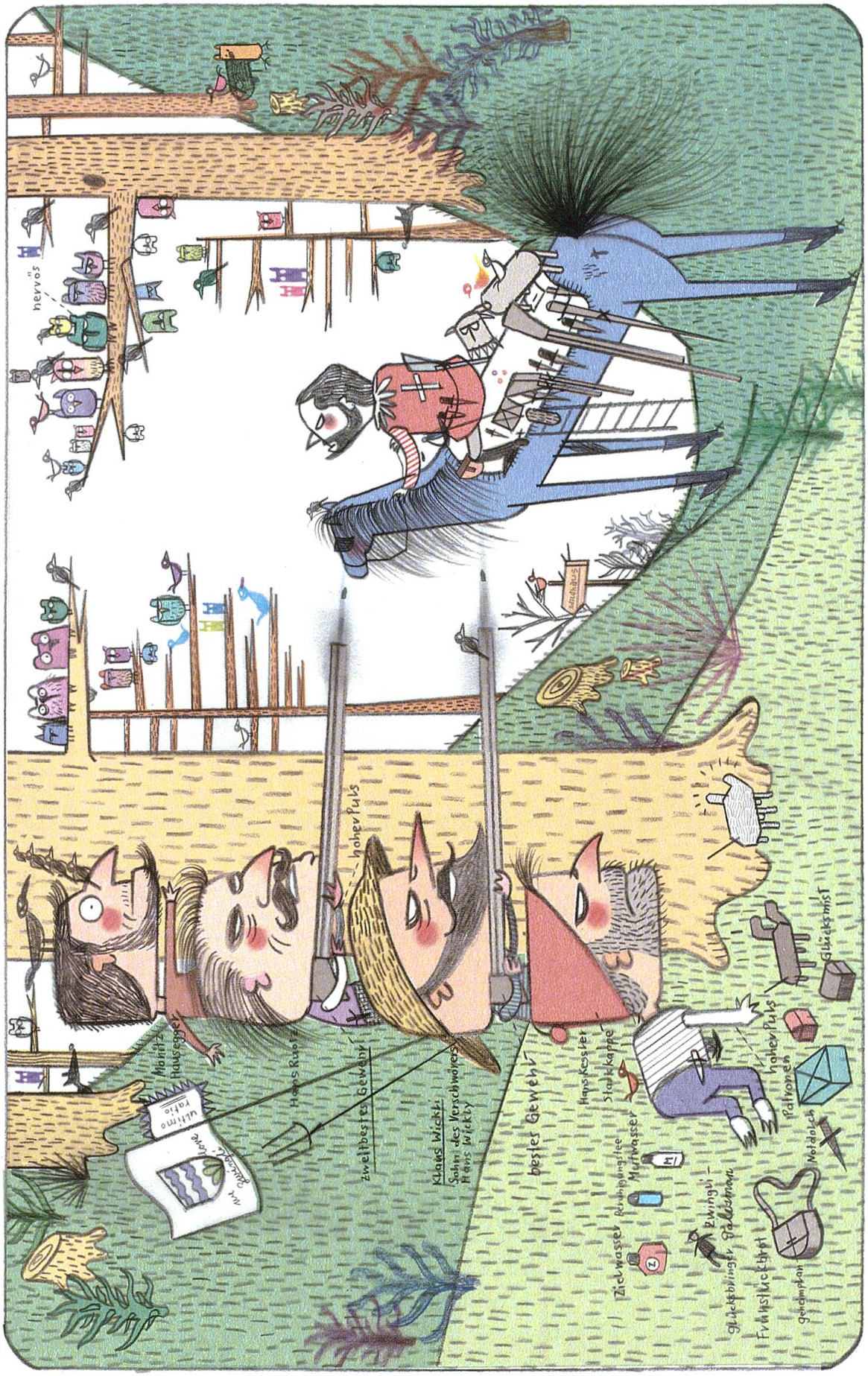
Zuerst die planmässigen Schikanen, denen die Toggenburger Notabeln unterworfen werden, jahrelange Streite, Kleinkämpfe. Und dann eine richtige Verschwörung: Die Vornehmen planen, die Kleinen und Jungen führen es aus. Ledergerw reitet auf seinem Pferd nach Wildhaus, vielleicht bloss um sich zu erlustigen. Vier junge Männer führen einen geplanten Mord aus, möglicherweise sehr unprofessionell, denn wo hätten sie so ein Handwerk lernen können. Doch es helfen zum Glück noch andere Umstände nach: Der Notfallarzt ist zufälligerweise auch ein Reformierter und Verschwörer, und nach dessen Kontrolle ist der Tyrann jedenfalls tot. Ein Pferd, das eine schnellere Verfolgung der Attentäter befördert hätte, ist einfach nicht erhältlich.

Und alle bleiben stumm wie Fische. Kein Ton konnte ihnen entlockt werden, und die Sache ruhte jahrelang unter einer Decke des Schweigens. Bis einer Magd zu viel wurde, was sie ständig mitansehen und aushalten musste. Hätten sich diese Männer doch ein bisschen besser zurückgehalten, ein wenig anständiger benommen, Frauen und Abhängigen gegenüber, wäre der Mord ungesühnt geblieben. Aber fatal und grausam schlägt das Schicksal zurück: Es wird verhaftet und verhört, gefoltert und geurteilt, revidiert und gehängt. Was Beni Bischof da zeichnet, ist eine krasse Veranschaulichung von Phantasien, die sich bilden können, neben einer Unzahl von Menschlein auch voller Mechanik, Vögeln und anderm Getier, ein Arsenal von selbständigen Begleitobjekten.

Weber

Peter Weber hat in seiner Figur des Abraham Abderhalden einen Toggenburger erfunden, der sich zerreissen und zerreiben lässt an der Enge und den Erfahrungen seiner Umgebung, seiner Heimat. Und der trotzdem nicht loslassen kann und seine ganzen Inspirationen aus ihr schöpft.

Ein gelungenes Experiment ist wohl die Umsetzung eines Teils aus dem «Wettermacher» von Peter Weber ins Bild. Rahel Eisenrings überzeugende Interpretation entstammt einer genauen Lektüre des ganzen Buches, ist aber auch als zentrale Stel-



«Das Attentat». Der Tyrannenmord im Toggenburg gezeichnet von Beni Bischof.

Hatte Fragen an die Luft. Rahel Eisenrings Interpretation von «Der Wettermacher».

le ausgewählt. Eine Pubertätserfahrung, wie sie zerreissender kaum dargestellt werden könnte.

Bräker

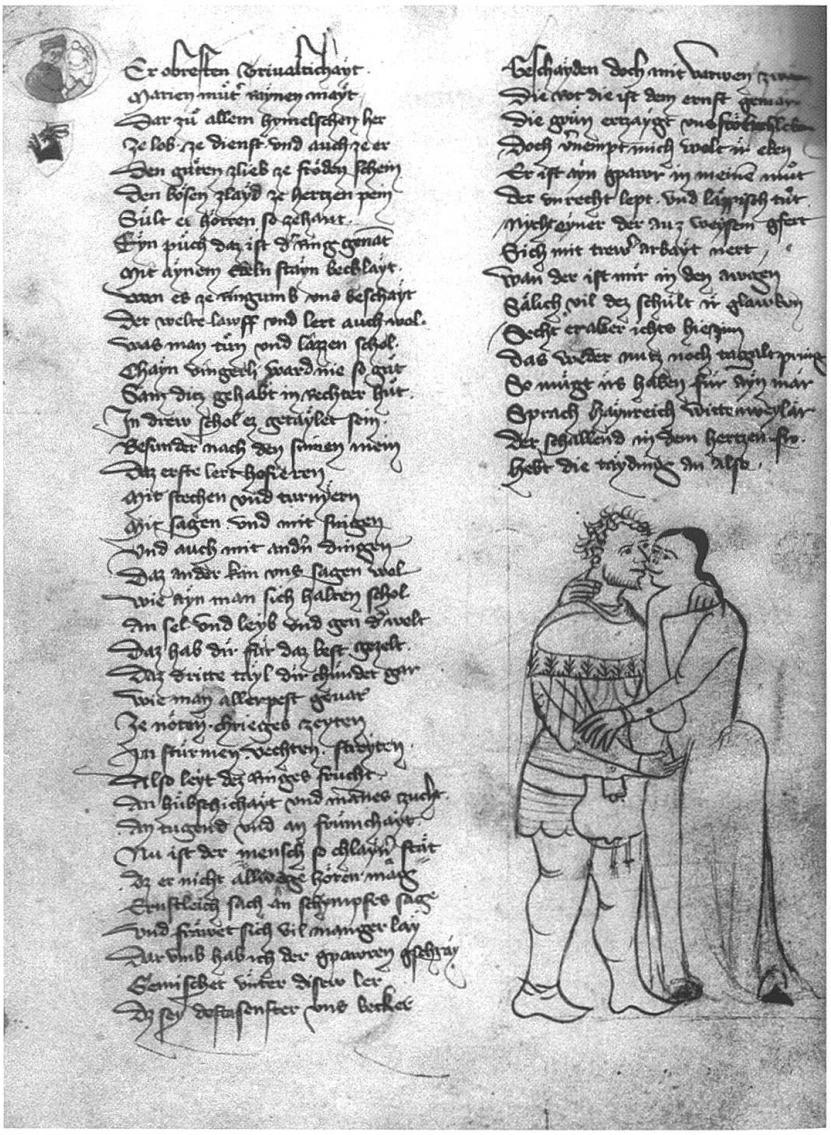
Insider wissen natürlich, dass sich unter Ulrich Bräkers Schriften auch eine Don Quichotte nachempfundene Aufzeichnung namens «Jauss, der Libens-Ritter» findet. Die gewagte Thematik überrascht, denn es ist die Biografie eines Erotomanen. Kleine Mädchen, arme Betteljungen, schöne St. Gallerinnen und leichtfertige Herisauerinnen, alle kennt er von nahe. Bräker traut sich nur halb, unterbricht als Dialogpartner «Ueri» immer wieder durch fromme Ermahnungen den Nachbarn, dem er die «Lebensbeichte» in den Mund legt, und lässt ihn schliesslich ein schlimmes Ende nehmen. Der Arme, der in seiner unzeitgemässen Naivität nicht daran denkt, sein sexuelles Vergnügen zu unterdrücken oder mindestens zu verschweigen, wie es sich

Schon lengsten hatte meine Laune den seltsamen Einfall ein Büchel zu schreiben und das sollte nach Don Quichotes Modell den Titel führen 'Liebesritter'.
Das Ding bleibt unter uns, nie wirds publik werden und wenn auch Wahrheit ists und muss Wahrheit bleiben.
Beide Geschlächter sind voreinander geschaffen und machen, wenn sie ineinander vernarrt sind, ein pudelnärrisches Völkle aus.
Ich will dir eine kurze Lebensbeschreibung von meinem mir so wohlbekannten Ritter oder Nachbar, dem Weber, Spuler und Spinner Jauss, meinem Tagebüchel einverleiben.

Nach Don Quichotes Modell. Janis Heezens Liebesritter Jauss.

gehört, plaudert seine Erlebnisse munter aus, und sie scheinen eine Mischung von Erlebnissen verschiedener Personen und literarischen Gemeinplätzen zu sein. Die reiche Tochter, welche der junge Jauss zu heiraten gezwungen ist, verweigert ihm die Bettgesellschaft, und die mitleidige Magd lädt ihn dafür ein, damit er nichts Ärgeres treiben möge. Doch am Ende steht ein kranker, absonderlicher Mann, immer wieder aushäusig, dem man immer wieder mit Schlägen und Aderlass versucht, die wilde Triebhaftigkeit auszutreiben. Auch ein Bild der Hilflosigkeit und der blinden Wut einer biederen Gesellschaft, welche die Sexualität nicht offen erträgt.

Janis Heezen zeigt dies in nur scheinbar bäuerlich-fröhlicher Buntheit. Ihr Beitrag enthielt ursprünglich weit unverblümtere Nacktheit, die zugunsten eines schamhaften Publikums schliesslich verhüllt wurde. Sogar die «schlimmen Geschichten» erlitten Zensur der toggenburgischstämmigen Herausgeberin.



Heinrich Wittenwiler: «Der Ring». Einziges Manuskript, Meiningen/ Thüringen, ca. 1410.

Heinrich Wittenwilers «Ring»

In einer einzigen Handschrift überliefert ist das grosse Toggenburger Epos Heinrich Wittenwilers, «Der Ring». Es ist nun wirklich nicht etwas, worin das Toggenburg sich gemütlich sonnen kann.

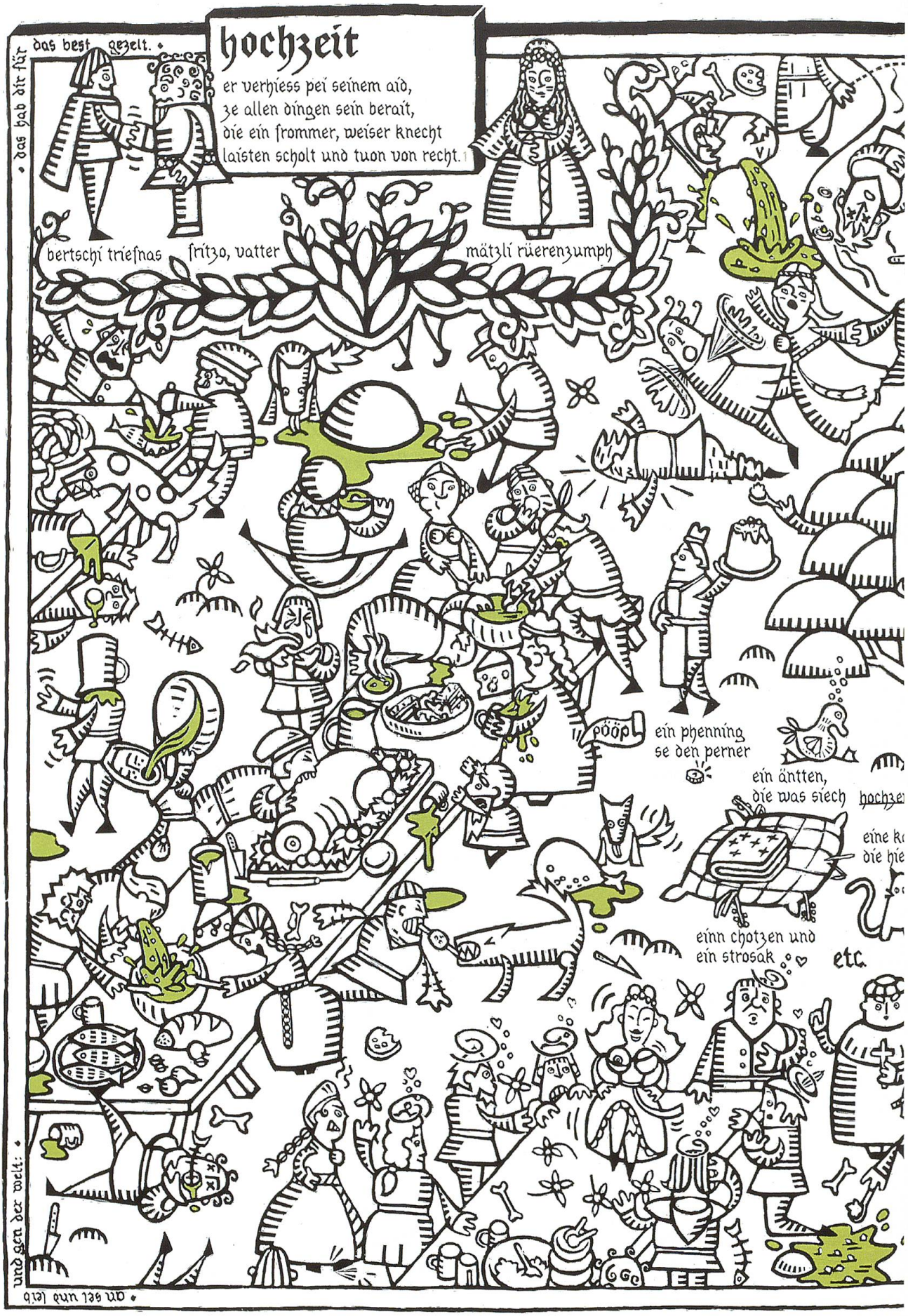
Das Bauernepos kann man getrost grotesk nennen. Es ahmt einen Bauernschwank nach, «der Metzen Hochzit» (Hochzeitsfest der Hure) im ersten Hauptteil, Ritter- und Kriegsgeschichten im weiteren Verlauf. Aber Wittenwiler hasst die Bauern. Das ist nicht zu beschönigen, mit etwas grobem Geschmack, dem spätmittelalterlichen «Grobianismus» zu entschuldigen. Nein, es ist plump, klar und offensichtlich: Alles Übel der Welt, alles Fehlverhalten wird von diesen Bauern, die der Autor da tanzen lässt, personifiziert.

Die Gleichsetzung der «Dörper» (Dörfler) mit Tölpeln und diese mit groben Bauern, war im Mittelalter selbstverständlich; «pawer», «paur» (Bauer) war ein Schimpfwort. Wir bewegen uns also ohnehin in der Fiktion und dürfen nie annehmen, hier seien echte Toggenburger Talbewohner porträtiert. Sie transportieren Lehren – doch ganz klar dadurch, dass sie alles falsch machen. Es ist eine noch in der frühen Neuzeit sehr beliebte Methode der christlichen Belehrung, die auch Sebastian Brants «Narrenschiff» von 1496 kennzeichnet: Die Veranschaulichung durch Figuren, die alles falsch machen.

Auch wenn die Lehren und die Urteile manchmal schwierig abzuleiten sind. Die Handschrift des «Rings» ist ja am Rand markiert von Linien in unterschiedlicher Farbe – entweder eine grüne oder rote Linie, welche den Unterschied von «gut» und «nicht gut» anzeigen soll.

Ganz eindeutig ist, dass eine belehrende Absicht hinter dem Epos steckt. Die christlichen Lehren und Aufgaben werden der Reihe nach an einer fiktiven Bauerngesellschaft von Nassen und Mogelsberg, die sich gegenteilig verhält, durchexerziert.

Die von Petrarca vorgegebenen klassischen Schönheitsbeschreibungen werden hier durch gegenteilige Auflistungen karikiert; die Rittertaten sind lächerlich, die Braut ist schwanger vom Dorfarzt und gierig auf Sex. Ihre Dummheit – die wird dadurch dargestellt, dass sie aus Faulheit nicht lesen gelernt habe – ist schuld an diesem Unglück. Ein Hochzeitsfest, an welchem sämtliche Anstandsregeln übertreten werden, artet aus in einen Weltkrieg. Insofern, als alle bekannten europäischen Regionen um Mithilfe gebeten werden, aber auch sämtliche sagenhaften Figuren von streitbaren Hexen, Zwergen, Helden und Rittern.

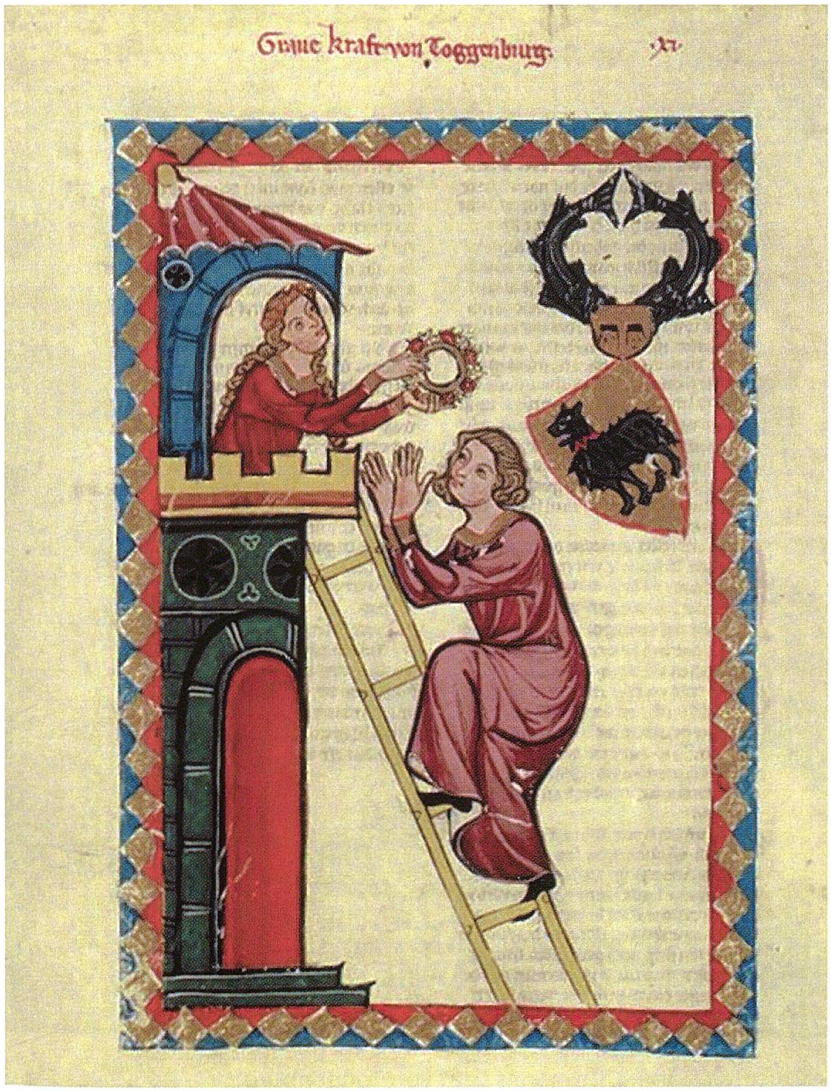


Das Hochzeitsfest. Anna Furrers Interpretation von Wittenwilers «Ring».

Anna Furrer hat das Bauernepos in monatelanger Arbeit in der selbstgewählten Schabetechnik auf Doppel- und Einzelseiten übertragen. Ihre Figürchen-Charaktere verraten die intensive Auseinandersetzung mit dem Text.

Graf Krafft von Toggenburg

Mit «unserem» Grafen Krafft beschliessen wir diese Schau. Die Kraft dieser Persönlichkeit lässt sich nur erahnen aus dem, was von ihm geblieben ist: Seinen Liedern und einigen in Dokumenten überlieferten biografischen Details. Die Umstände eines Lebens im Mittelalter kann man ohnehin nur erahnen. Dazu kommen die spezifischen Gegebenheiten. Ein Leben mit dem Anspruch auf einen Besitz und eine Stellung, die ihm von Anfang an vom Abt von St. Gallen streitig gemacht wurde. Wie sein Vater, der als Brudermörder von den Klosterchronisten diffamierte, mit Acht und Bann belegte Diethelm, musste Krafft zurückerobern und zurückaushandeln, in offenem Kampf und



Graf Krafft von Toggenburg erhält das Kränzchen von seiner Dame. Das Wappen zeigt eine Dogge. Heute weiss man, dass es sich um «unseren» wilden Kämpfer Krafft I. handelt und nicht um Krafft III., den Zürcher Kleriker. Manessische Liederhandschrift zwischen 1305 und 1340.

Ein Mann mit vielen Gesichtern und Geschichten. Sascha Tittmanns Graf von Toggenburg.

mit diplomatischem Taktieren, und es gelang ihm weitgehend, die Herrschaft zu retablieren und auszuweiten. Man weiss, dass er in Lyon war und im Elsass, dass er wenigstens zwei Audienzen bei Papst Innozenz hatte und von ihm ein Lobesschreiben für seine Tapferkeit besass, dass er wie sein Vater den Graf Hartmann von Kyburg zum Verbündeten hatte und gekämpft hat gegen Anhänger Friedrichs II. Und man besitzt von ihm hübsche, eigenwillige Minnelieder.

Wie untoggenburgisch das alles doch ist: Feinde in Freunde verwandeln, an Europas Kriegen teilnehmen und bei alledem noch Minnelieder dichten.

Oder eben doch: Grenzen überschreiten, reisen, immer oben bleiben, frech und gelenkig, mit einer Portion Schlitzohrigkeit und ein bisschen ernsthaftem Genie?

Doch in die Weltliteratur eingegangen ist der Graf von Toggenburg als eine eher irritierende Gestalt, aber irritierend wegen seiner unbegreiflichen Langeweile: Ein Kreuzritter oder Pilger (so wichtig ist das offenbar für die Sagen nicht), der nach der Heimkehr seine Geliebte im Kloster sozusagen belagert: Sich eine Hütte baut vor ihrem Kloster und daraus herausschaut, so lange, bis er als Gerippe immer noch da sitzt. Und diese Figuren, der Balladenritter Schillers und der manessische Liedersänger, der historische Kämpfer und Diplomat, all sie sind in Sascha Tittmanns Bilderbogen – bildteppichartig – zusammen verwoben, Literatur, Musik und Bild.

Ausblick

Die «Toggenburger Comics» sollen ein Beitrag an die Toggenburger Kulturgeschichte sein. Als Vermittlung zwischen Bildern, Texten, historischen und modernen Bezügen, für ein Publikum mit unterschiedlichen Erwartungen.

Entstanden aus einer Verbundenheit mit dem Thurtal als prägender Herkunft und der eigenen Beschäftigung mit Literatur, vor allem des Mittelalters, will dieses kleine Werk vermitteln: Ein neues, junges Publikum zur Begegnung mit Literatur, Geschichte und Kunst ermuntern. Einer neugierigen Öffentlichkeit ein Toggenburg zeigen, dessen kulturelle Vergangenheit und Gegenwart in der Welt einen Platz hat.

Bildnachweis

1. Ray Andrew Hegelbach, Doppelmord auf dem Säntis. In: *Schattenhalb*, S. 27.
2. Postkarte: Ehepaar Haas auf dem Säntis. (Aus: http://www.wettersaeulen-in-europa.de/ direct.htm?/saentis/saentis.htm).
3. Sandro Hagen, Johannes Seluner. In: *Schattenhalb*, S. 43.
4. Foto von Johannes Seluner (Aus: Rea Brändle, Johannes Seluner, Findling, 1990).
5. Beni Bischof, Tyrannenmord im Toggenburg, «Das Attentat». In: *Schattenhalb*, S. 25.
6. Rahel Eisenring, Der Wettermacher von Peter Weber. In: *Schattenhalb*, S. 55.
7. Janis Heezen, Liebesritter Jauss. In: *Schattenhalb*, S. 31.
8. Manuskript Wittenwiler, Cod. 29, Meiningen/ Thüringen, ca. 1410; Faksimile. (Aus: Eckart Conrad Lutz, Spiritualis fornicatio, 1990.)
9. Anna Furrer, Der Ring von Heinrich Wittenwiler, «Hochzeit». In: *Schattenhalb*, S. 16.
10. Graue kraft von Toggenburg: Grosse Heidelberger Liederhandschrift (Codex Manesse) C, Cod. Pal. germ. 848, fol. 22^{v}, Nr. XI. Zürich, 1305 bis 1340. (Aus: http://digi.ub.uni-heidelberg.de/cpg848/0040.)
11. Sascha Tittmann, Der Graf von Toggenburg. In: *Schattenhalb*, S. 9.

Literatur

Holenstein Weidmann Pia: Schattenhalb. Sieben schlimme Toggenburger Geschichten. Toggenburger Verlag 2007, 64 Seiten.